



Maria Gotzen-Dold

Mojżesz Schorr und Majer Bałaban

Polnisch-jüdische Historiker der
Zwischenkriegszeit



Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Band 20

Vandenhoeck & Ruprecht



Maria Gotzen-Dold, Mojzesz Schorr und Majer Balaban

**SIMON-DUBNOW-INSTITUT
FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR**



Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Herausgegeben von Dan Diner

Band 20

Maria Gotzen-Dold, Mojżesz Schorr und Majer Bałaban

Maria Gotzen-Dold

Mojżesz Schorr und Majer Bałaban

Polnisch-jüdische Historiker
der Zwischenkriegszeit

Vandenhoeck & Ruprecht

Lektorat: Monika Heinker, Leipzig

Mit einer Abbildung

Umschlag- und Textabbildung:
Mojżesz Schorr (links) und Majer Bałaban (rechts)
in Warschau, 1936

© YIVO-Archiv New York, Sign. YIVO I/62, PO 4756.10,
aus dem Bestand des ZIH (Warschau)/Fotograf: o. Ang.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36998-2

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
1. Herkunft, Jugend, Bildungswege	29
1.1 Kindheit und Jugend: Über Generation und Assimilation	29
Herkunft und familiärer Hintergrund (31) – Die Religionsfrage: Optionen der jungen Generation (38) – Kościuszko und Latein statt Makkabäern und Hebräisch: Schulbildung (43)	
1.2 Studienzeit	49
Schorr in Wien (50) – Zionistische und andere Quellen der In- spiration (54) – Geschichte auf Polnisch: Die Lemberger histo- rische Schule (57)	
1.3 Lehren aus der Geschichte	67
Jüdische Autonomie in der Geschichte Polens (67) – Zionisti- scher Hilfslehrer und Adept der Lemberger historischen Schule (69)	
2. Staatsdienst	77
2.1 Unvereinbarkeiten: Jüdische Bildungstradition und staatliche Bildungspolitik	77
»Produktivisierung« der Juden durch Schulreformen (81) – »Der Cheder ist den polnischen Juden ins Fleisch und Blut ge- wachsen« (86) – Über eine Modernisierung der Bildung: Assi- milierung oder Nationalisierung? (91)	
2.2 Antworten auf einen Zwiespalt: Zwischen dem Glauben der Väter und den Forderungen des Vaterlandes	104
Schorr als Multiplikator (104) – Bałabans Vorstellung einer jüdi- schen Nationalschule (109) – Klassenraum ohne Zionis- mus (111) – Ein Handbuch zur jüdischen Geschichte (115) – Reformideen im Krieg und Erwartungen danach (120)	

3. Schorr und Bałaban als Historiker	126
3.1 Institutionen und Netzwerke: Jüdische Historiografie in Polen	129
Ein Blick auf die Anfänge (129) – Zwei Beiträge zu polnischen Historikerkongressen (133) – Staatsbürgerliche Loyalität und jüdischer Nationalismus: Das Institut für Judaistische Wissen- schaften (143)	
3.2 Mojżesz Schorr als Historiker der Juden in Polen	153
Jüdische Autonomie: Schriften zur Geschichte der Juden in Polen (154) – Beiträge zur Altorientalistik (169) – Selbstver- ständnis (175) – Zur Rezeption von Schorr und Bałaban: Ein methodischer und systematischer Exkurs (181) – Die Rezeption Schorrs (183)	
3.3 Majer Bałaban – ein polnischer Heinrich Graetz?	194
Schriften (195) – Selbstverständnis (227) – Rezeption (236)	
4. Am Ende ihrer Zeit	248
Kriegsausbruch (250) – Schorrs Verschleppung durch den NKWD (254) – Bałaban im Warschauer Getto (257)	
Zusammenfassung	269
Zur Schreib- und Zitierweise	273
Anhang	275
Genealogie der Familie Mojżesz Schorr	276
Genealogie der Familie Majer Bałaban	278
Bibliografie der Veröffentlichungen Mojżesz Schorrs	280
Bibliografie der Veröffentlichungen Majer Bałabans	286
Abkürzungen	301
Literaturverzeichnis	303
Personenregister	331

Vorwort

Bei diesem Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2007 von der damaligen Fakultät für Philosophie und Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen im Fach Osteuropäische Geschichte und Landeskunde angenommen wurde. Auf die Idee, mich mit jüdischen Historikern im östlichen Europa zu beschäftigen, brachte mich der Leiter des Tübinger Institutum Judaicum, Stefan Schreiner, im Frühjahr 2000. In der Zeit bis zum Abschluss der Dissertation begleitete er diese Arbeit mit anhaltendem Interesse und vielen wertvollen Hinweisen, am Schluss auch als Zweitgutachter. Für seine stetige Unterstützung und Bestärkung bin ich ihm sehr dankbar. Durch verschiedene Metarmorphosen, die das Thema der Dissertation bis zur Fokussierung auf die beiden Historiker Mojżesz Schorr und Majer Bałaban durchlief, begleitete mich mein Doktorvater Dietrich Beyrau mit seiner Expertise als Osteuropahistoriker. Sein Rat, die polnisch-jüdische Perspektive auf mein Thema nicht absolut zu setzen, sondern kritisch nach Vergleichspunkten zu suchen, war besonders wertvoll.

Vielerlei Anregungen, die zum Teil weit über den osteuropäischen Tellerand meines Themas hinausreichten, verdanke ich den zwei Jahren, die ich als Doktorandin am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig verbracht habe – dem Erleben der interdisziplinären und internationalen Forschungstätigkeit an diesem Institut, den Gesprächen mit den dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und vor allem dem Austausch mit seinem Leiter Dan Diner. Ihm gilt mein herzlicher Dank für die geistigen Anregungen und auch dafür, dass er meine Arbeit in die Schriftenreihe des Instituts aufgenommen und als Herausgeber betreut hat.

Während der Entstehung dieser Arbeit hat mich der wissenschaftliche und persönliche Austausch in verschiedenen Netzwerken entscheidend vorgebracht. Meinen besonders herzlichen Dank möchte ich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Tübinger Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde richten, insbesondere an Dmitrij Belkin, Ingrid Schierle, Jan Plamper und Klaus Gestwa, sowie an die zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, mit denen ich mich in Gesprächen auf Konferenzen, bei Vorträgen und bei Begegnungen in Archiven austauschen konnte: Jacob Barnai, Harald Binder, Michael Brenner, Verena Dohrn, Heidi Hein-Kircher, Jürgen Hensel, Anke Hilbrenner, Alexis Hofmeister, Jerzy Holzer, Jaroslav Hrytsak, Yvonne Kleinmann, Hanna Kozińska-Witt, Christoph

Mick, Heidemarie Petersen, Stephan Stach, Katrin Steffen, Waclaw Wierzbieniec und Jolanta Żyndul. Stephan Stach hat darüber hinaus das Foto für die Umschlagabbildung dieses Buches gefunden. Hierfür gilt ihm mein Dank.

Die Forschungen zu diesem Buch waren mit vielen Reisen verbunden, die mich jeweils für einige Wochen in die Archive und Bibliotheken nach Lemberg, Warschau und Krakau führten. Dabei hat mich die Studienstiftung des deutschen Volkes großzügig mit einem Promotionsstipendium unterstützt. Einen aufschlussreichen Aufenthalt in Warschau verdanke ich überdies einem Stipendium des Deutschen Historischen Instituts Warschau. Besonderen Dank schulde ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Archiven und Bibliotheken für ihre Hilfsbereitschaft und Auskunftsfreude.

Dass diese Arbeit in der vorliegenden Form erscheint, ist auch das Verdienst von Nicolas Berg und Petra Klara Gamke-Breitschopf, die viele wertvolle Hinweise gegeben und die wissenschaftliche Redaktion dieses Buches mit Geduld und Sorgfalt übernommen haben, sowie Katrin Steffen und Monika Heinker, die die Arbeit durch ihre gründlichen Lektorate wesentlich bereichert haben.

Meinen Freundinnen und besonders Nora Koestler, die mich als erste dafür begeistert hat, die polnische Sprache zu erlernen, möchte ich danken, dass sie mich inmitten meiner beruflichen und familiären Veränderungen der letzten Jahre immer wieder erinnert und in dem Vorhaben bestärkt haben, die Veröffentlichung dieses Buches weiterzuverfolgen. Schließlich danke ich meinem Mann Daniel für sein Verständnis und seine Unterstützung. Dieser Rückhalt hat es mir ermöglicht, trotz der Berufstätigkeit als Pfarrerin der evangelischen Landeskirche in Württemberg und Mutter von mittlerweile drei Kindern immer wieder an diesem Buch weiterzuarbeiten. Am Ende dieses Vorworts steht der Dank an meine Patin Ortrun Foth für ihre vielfältige Unterstützung und Ermutigung, besonders in den Studienjahren und auch davor. Ihr und meinem Mann möchte ich darum diese Arbeit widmen.

Maria Gotzen-Dold

Albstadt, im Frühjahr 2014

Einführung

Mojżesz Schorr (1874–1941) und Majer Bałaban (1877–1942) zählen zu den ersten Vertretern einer modernen Geschichtsschreibung über die Juden in Polen. Modern bedeutete in den Kategorien vom Ende des 19. Jahrhunderts: mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, gestützt auf die von Barthold Georg Niebuhr und Leopold von Ranke eingeführten Methoden der Quellengewinnung und Quellenkritik. Der mit diesen beiden Namen eng verbundene Aufstieg der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert hing vor allem damit zusammen, dass die Geschichte eine neue, legitimatorische Funktion für die jungen Nationalstaaten des nachrevolutionären Europa gewann. Der Historiker fungierte, wie Amos Funkenstein zugespitzt formuliert hat, als »Hohepriester der Kultur«,¹ der ein breites Publikum ansprach und hohes Ansehen genoss.

Welche Bedeutung und Funktion hatte die Geschichtsschreibung aber für die Juden? Anders als die meisten europäischen Völker lebten die Juden in der Diaspora, ohne ein einheitliches und abgegrenztes Territorium, und damit auch ohne eigenen Staat. In der Vergangenheit hatten sie sowohl Vertreibungen erlebt als auch Erfahrungen mit individuellen und kollektiven Wanderbewegungen gemacht. Sie knüpften ihr Selbstverständnis als Volk nicht an eine politische Herrschaft, ja nicht einmal an eine einzige Nationalsprache, denn ihre Sprachen waren Hebräisch, Jiddisch, Ladino und die jeweiligen Landessprachen. Der russisch-jüdische Historiker Simon Dubnow schrieb deshalb Ende des 19. Jahrhunderts, die Juden seien eine »geistige Nation«, die sich durch besondere kulturell-schöpferische Kraft erhalten habe und erhalte.²

Auch bei den Juden nahm im Zeitalter von Säkularisierung und Nationalisierung die Bindekraft von Religion und traditionellen Lebensformen ab. Spätestens seit der Emanzipation und einer immer rascher voranschreitenden Assimilation und Akkulturation³ an die Mehrheitsbevölkerung stellte sich für

1 Funkenstein, Jüdische Geschichte und ihre Deutungen, 268.

2 Dubnow, Die jüdische Geschichte. Ein geschichtsphilosophischer Versuch, 86 (Hervorhebung im Original).

3 Unter Assimilation wird im Folgenden ein Prozess der Anpassung einer Minderheit an die Mehrheitsbevölkerung verstanden, der zum Ziel hat, kulturelle, soziale und ggf. auch religiöse Unterschiede verschwinden zu lassen, also die Verschmelzung mit der Mehrheitsbevölkerung herbeizuführen. Unter Akkulturation wird ein Prozess verstanden, in dessen Verlauf bestimmte Elemente der Mehrheitskultur (Sprache, Kleidung, Bildungsinhalte,

die Juden die Frage nach der kollektiven, aber auch nach der individuellen Zugehörigkeit. Manche Juden definierten sich als loyale Bürger des jeweiligen Staates und hegten patriotische Gefühle, das Judentum war für sie lediglich eine Konfession. Andere verstanden sich nach wie vor als Teil von Gottes ausgewähltem Volk, das sich von anderen Völkern unterscheidet und bis zum Kommen des Messias im Exil lebt. Eine weitere Gruppierung verstand Juden als Nation unter anderen Nationen und strebte nach einem politischen Ausdruck dieses Selbstverständnisses. Es kam zu Spaltungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, denn zunehmend bestand Uneinigkeit darüber, was es bedeutete, jüdisch zu sein. Die gemeinsame Geschichte erschien nun immer mehr als Band, das alle noch zu einen vermochte. Deshalb meinen manche Historiker, die Juden hätten sich der modernen Geschichtsschreibung just in dem Moment zugewandt, als die Mauern des Ghettos fielen.⁴

Das berühmteste Beispiel dafür, dass jüdische Intellektuelle gezielt jüdische Geschichte niederschrieben, um ihre Zeitgenossen an die gemeinsame Herkunft zu erinnern und so neuen Zusammenhalt zu schaffen, ist die große Darstellung des deutsch-jüdischen Historikers Heinrich Graetz (1817–1891). Ihre elf Bände konstruieren eine zusammenhängende jüdische Geschichte von den biblischen Anfängen in Palästina bis in Graetz' Gegenwart. Dieses Werk war die populärste jüdische Geschichtserzählung, die von vielen Juden mit Begeisterung gelesen wurde. Die Geschichte übernahm eine neue Funktion, sie wurde »zum Glauben ungläubiger Juden«.⁵

Die Existenz des jüdischen Historikers in der modernen Geschichtswissenschaft war von einer paradoxen Situation geprägt. Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zwang ihn, sich dem bisherigen jüdischen Geschichtsdenken radikal entgegenzustellen, demgemäß das jüdische Volk gerade dadurch einzigartig war, dass sein Schicksal in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als vom göttlichen Handeln bestimmt angesehen wurde. Es stellte einen umfassenden Bruch mit der Tradition dar, das Judentum auf diese neue Weise zu historisieren und den Weg der Juden in der Geschichte »ohne Gott« zu erzählen. Die Säkularisierung der Geschichte bedeutete zugleich die Relativierung einer sakral begründeten Einzigartigkeit. Aus dem Blickwinkel der Geschichtswissenschaft erschien das jüdische Volk im selben Licht und denselben Kausalitäten unterworfen wie jedes andere Volk. »Erstmals wird in Fragen des Judentums statt eines heiligen Textes die Geschichte zur Berufungsinstanz.«⁶

manche Wertvorstellungen) von einer Minderheit aufgegriffen und – ggf. abgewandelt – in die eigene Kultur integriert werden, deren grundsätzliche Erhaltung jedoch angestrebt wird. Sowohl Assimilation als auch Akkulturation erscheinen als individuelle und als gruppenbezogene Prozesse.

4 Yerushalmi, Zachor: *Erinnere Dich!*, 91.

5 Ebd., 92.

6 Ebd.

Als in den europäischen Ländern der Historiker mit dem Erwachen des Nationalismus eine »Ehrenrolle«⁷ als Ideologe der Nation zu spielen begann – auch in den polnischen Teilungsgebieten trat diese Entwicklung ohne Verspätung ein, obwohl es Polen zu jener Zeit als eigenständigen Nationalstaat nicht gab –, lautete die Forderung an die Juden, sich nicht länger als Volk beziehungsweise Nation zu betrachten, wenn sie die Emanzipation wünschten. Vielmehr sollten sie sich nur noch als Religionsgemeinschaft betrachten.⁸ Einem jüdischen Historiker, der gegen diese Prämisse nicht verstoßen wollte, blieben im Grunde nur zwei Wege: Der eine bestand darin, die jüdische Vergangenheit ohne die Darstellung nationaler Elemente und politischer Strukturen als reine Geistes- und Literaturgeschichte zu schreiben, und der andere darin, sich der nichtjüdischen (National-)Geschichte zuzuwenden und sich in ihren Dienst zu stellen. Auch hierfür gibt es zahlreiche Beispiele.

Die besondere Problematik des letztgenannten Weges bringt die folgende Anekdote auf den Punkt: In der Zwischenkriegszeit konkurrierten in Warschau zwei jüdische Historiker, Marcell Handelsman (1882–1945) und Szymon Askenazy (1867–1935), um die Ehre des Doyen in der polnischen Historikerschaft. Beide genossen viel Anerkennung als polnische Nationalhistoriker. Handelsman hatte seine Laufbahn schließlich mit einer Geschichtspräzeptur an der Warschauer Universität krönen können. Askenazy wurde erst nach langjährigem Ringen neben Handelsmans Professur ein eigener Lehrstuhl angeboten. Doch lehnte er verbittert ab; bezeichnenderweise soll er Handelsman dabei gönnerhaft auf die Schulter geklopft und gesagt haben: »Was denken Sie, Herr Professor – ist es nicht ein bisschen zu viel, wenn zwei Juden an ein und derselben Universität polnische Geschichte lehren?«⁹ Ein jüdischer Historiker im Dienst einer nichtjüdischen Nationalhistorie musste sich immer um seine Akzeptanz sorgen, weil er rasch in den Verdacht eines mangelnden oder mangelhaften Patriotismus geriet.

Die beiden Protagonisten dieser Arbeit, Mojzesz Schorr und Majer Balaban, gingen einen dritten Weg: den des jüdischen Historikers, der sich als Teil der polnischen akademischen Welt zu behaupten suchte und sich dabei auf die als positiv bestimmten Aspekte der polnisch-jüdischen Vergangenheit berief. Nicht weniger als andere Nationalhistoriker betätigten sie sich auch als Volkserzieher. Offenbar wirkten die Lebensbedingungen im galizischen Teil des Vielvölkerreichs mit dem Mit- und Gegeneinander verschiedener Nationalitäten, inmitten derer sie aufwuchsen, besonders inspirierend auf ihren Beitrag zum jüdischen nationalen Selbstverständnis in der Diaspora.

7 Ebd., 94.

8 Ebd. Vgl. auch Schorsch, *From Text to Context*, 4.

9 Nach den Erinnerungen von Stanisław Lam, *Życie wśród wielu*, 33.

Doch riskierten Bałaban und Schorr mit ihrer Orientierung die akademische Marginalisierung.

Die historische Forschung hat sich in jüngerer Zeit verstärkt mit der Geschichte der Geschichtsschreibung beschäftigt.¹⁰ Längst ist dabei zu Bewusstsein gelangt, dass es sich bei der Historiografiegeschichte nicht nur um die nachgezeichnete Entwicklung von Institutionen, von Richtungen beziehungsweise Schulen und von Gelehrtenbiografien handelt. Vielmehr wird die Geschichtsproduktion und -rezeption als diskursiver Prozess angesehen, als Äußerung des kollektiven Gedächtnisses, als das Finden und Erfinden von Tradition und als Bestandteil einer integrierenden Ideologie, etwa im Prozess des *nation-building*. Die Untersuchung dessen, wie Geschichte rekonstruiert, erzählt und vermittelt wird, soll Aufschlüsse über das Selbstverständnis und die Orientierung ihrer Erzähler und Rezipienten sowie über Machtverhältnisse im Diskurs geben.

Seit einigen Jahren hat das Phänomen der »widerstreitenden Historiographien« in Ostmitteleuropa das Interesse der Forscherinnen und Forscher geweckt.¹¹ Zu den widerstreitenden Historiografien gehört selbstverständlich auch die jüdische Geschichtsschreibung. Gerade am Beispiel Polens sprechen manche Forscher von einer im doppelten Sinn »geteilten Erinnerung«, einer Nicht-Deckungsgleichheit von Inhalten des kollektiven Gedächtnisses bei Polen und Juden (*»shared yet divided memory«*).¹² Am Beispiel von Bałaban und Schorr lassen sich die Ausprägungen und Folgen einer geteilten, aber nicht miteinander geteilten Erinnerung nachvollziehen.

Die Veränderungsprozesse unter den Juden Polens im ausgehenden 19. Jahrhundert stellten traditionelle, vorwiegend religiöse Identitätsentwürfe der jüdischen Gemeinschaft infrage. Die Generation Schorrs und Bałabans empfand es als Notwendigkeit, auf die Frage, wer oder was die Juden seien und wie sie leben sollten, neue Antworten zu finden. Dabei beriefen sie sich auf die Leitwissenschaft Geschichte, also auf ein weithin akzeptiertes Weltdeutungskonzept. Als entscheidende Persönlichkeiten eines spezifischen Kommunikationskreises stehen sie für die Anfänge der modernen jüdischen Ge-

10 Es seien nur einige Beispiele genannt: Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003; Nicolas Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003; Eduard Mühle, *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin (1885–1969) und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005; Markus Krzoska/Hans-Christian Maner (Hgg.), *Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2005.

11 Vgl. Struve, *Widerstreitende Historiographien*. Vgl. auch den Hinweis bei Krzoska, *Für ein Polen an Oder und Ostsee*, 16. Dabei bezieht Krzoska sich auf das Konzeptpapier von Frank Hadler und Eduard Mühle zur Tagung des Herder-Instituts: *Widerstreitende Historiographien*, unveröffentlichtes Konzeptpapier einer wissenschaftlichen Tagung, Marburg 2000.

12 Vgl. den Konferenzbericht von Struve, *Christian Poles and Jews in Mutual Perception*, 482.

schichtsschreibung in Polen. Doch welches Bild von der polnisch-jüdischen Vergangenheit entwerfen Schorr und Bałaban in ihren Werken? Lässt sich aus ihm schließen, welche Zukunftsvisionen sie für das polnisch-jüdische Leben hatten? Verändert sich ihre Deutung der Vergangenheit mit der Zeit und im Durchleben der Umwälzungen zwischen 1918 und 1939? Wie gelingt es ihnen, ihre Auffassungen öffentlich zu machen und zu verbreiten und im akademischen Kontext der damaligen polnischen Mehrheitsgesellschaft anerkannt zu werden? Zusammengefasst also: Welchen Beitrag leisteten Bałaban und Schorr im Lauf ihres Historikerdaseins zur Formulierung, Stärkung oder Veränderung eines jüdischen Nationalbewusstseins, und welchen zur gegenseitigen Wahrnehmung von Polen und Juden?

Als Historiker zählen Bałaban und Schorr nicht zu den berühmten Schöpfern von Großnarrativen und Synthesen wie Isaak Markus Jost, Heinrich Graetz, Simon Dubnow oder Salo W. Baron.¹³ Aber sie knüpften an diese an, korrigierten sie durch quellenbasierte Detailstudien und bemühten sich als Multiplikatoren im Bildungswesen um die Verbreitung von Geschichtswissen. Bałaban legte mit seinen Arbeiten eine bis heute bedeutsame Grundlage für die Erforschung der Geschichte der Juden in Polen, vor allem im Bereich der Politik- und Wirtschaftsgeschichte. Beide Historiker wandten sich als Erste einer »politischen« Geschichtsschreibung¹⁴ über die Juden in Polen zu. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen jüdischen Historikern in Polen verfolgten sie ein doppeltes Ziel: Einerseits strebten sie nach einem Brückenschlag zwischen der polnischen und der jüdischen Historiografie – und verkörperten eine solche Verbindung schließlich auch in ihrer eigenen Person als Wissenschaftler. Andererseits wollten sie ihre Arbeiten als Beiträge zu einer »Weltgeschichte des jüdischen Volkes«, wie Dubnow seine Konzeption programmatisch genannt hatte, aufgefasst wissen. Unterhalb der Ebene von Deutungsversuchen eines Simon Dubnow oder Heinrich Graetz entwickelten sie – so die im Folgenden zu stützende These – ein eigenes Narrativ der polnisch-jüdischen Geschichte, das nicht gänzlich neu war, jedoch einen eigenen Ansatz offenbarte.

Zur Zeit Bałabans und Schorrs zeichnete sich bereits ab, dass es künftig für einen einzelnen Autor unmöglich sein würde, eine umfassende Geschichte der Juden oder auch nur eine nationale Synthese zu verfassen.¹⁵ Eine solche Aufgabe konnte schon damals nur noch von mehreren Historikern gemeinsam bewältigt werden. Bis heute existiert keine befriedigende Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Polen. So bleibt Bałabans zwischen 1916 und 1924 veröffentlichtes dreibändiges Handbuch der jüdischen Geschichte

13 Vgl. dazu Brenner, *Von einer jüdischen Geschichte zu vielen jüdischen Geschichten*, 18.

14 Ebd., 21f.

15 Ebd., 20.

vorerst das einzige Werk, das eine Gesamtschau der Geschichte der Juden in Polen versuchte.¹⁶

Noch aus einem weiteren Grund ist es aufschlussreich, das Leben und Wirken von Bałaban und Schorr gleichzeitig zu untersuchen: Sie waren Repräsentanten einer Gruppierung, die im politischen und kulturellen Leben der polnischen Juden nicht ohne Einfluss war. Sie sind insofern Ausnahmestalten, als sie sich im Gegensatz zu anderen jüdischen Historikern in Polen vergleichsweise großer Anerkennung auf jüdischer wie auf polnischer Seite erfreuten. Auch dies begründet die Auswahl dieser beiden Historiker. Der um wenig jüngere Ignacy Schipper (1884–1943) etwa zeigt eine ganz andere Orientierung mit seinem Engagement für Poale Zion und die jiddische Sprache und Kultur. Zugleich waren Bałaban und Schorr typische Vertreter einer bestimmten Ausprägung des jüdischen Selbstverständnisses in Polen, das ihr Zeitgenosse, der Publizist und Schriftsteller Jakób Appenzlak (1894–1950), in dem Begriff »jüdische Polonität« (*żydowska polskość*) fasste.¹⁷ Juden mit diesem Selbstverständnis fühlten sich als Juden und als Polen zugleich. Sie traten für ein gleichberechtigtes Dasein von Juden in Polen ein, sie wollten als Staatsbürger anerkannt werden und zugleich in ihrem Dasein als Jude, mit eigener Kultur und Prägung, akzeptiert werden. Charakteristisch für die Anhänger eines solchen Identitätswurfs war das Bestreben, Brücken zwischen der jüdischen und der polnischen Kultur zu bauen und sich damit als Grenzgänger zwischen beiden Kulturen zu bewegen.¹⁸

Es entsprach Schorrs und Bałabans generationellem Selbstverständnis und ihrer politischen Sozialisation, dass sie das Leitbild einer »jüdischen Polonität« ausprägten. Dieses durchzieht fast alle ihre Schriften, und als Historiker waren sie bemüht, dieser »jüdischen Polonität« eine historische Legitimation zu verschaffen und sie dadurch zu stärken. Zwar repräsentierten sie nur eine Minderheit der jüdischen Bevölkerung – das spiegelt sich schon darin wider, dass zu Beginn ihres Wirkens nur etwa ein Zehntel und gegen Ende ihres Lebens ungefähr ein Drittel ihrer Glaubensgenossen das Polnische als Hauptsprache beherrschte und gebrauchte. Doch war der Einfluss, den Bałaban und Schorr durch die Positionen, in die sie zum Beispiel im staatlichen Bildungswesen gelangten, erheblich.

Im Blick auf Konzeption und Methode sind einer Arbeit über Schorr und Bałaban vom Material her Grenzen gesetzt. Über die Beziehung der beiden

16 Bałaban, *Historja i literatura żydowska ze szczególnem uwzględnieniem historii Żydów w Polsce (1916–1924)*. – Die Werke Schorrs und Bałabans sind nicht im Literaturverzeichnis, sondern in einer thematisch und chronologisch geordneten Werkbibliografie aufgeführt. Zur besseren Auffindbarkeit werden sie in den Fußnoten stets mit dem Jahr ihrer Erstveröffentlichung angegeben.

17 Vgl. dazu Steffen, *Jüdische Polonität*, bes. 11 f.

18 Katrin Steffen zeigt dies schlüssig am Beispiel Jakób Appenzlaks. Ebd., 369–379.

Hauptpersonen zueinander ist wegen der spärlichen persönlichen Quellen nicht viel zu erfahren. Ein noch lebender Nachkomme Majer Bałabans – der Warschauer Historiker Jerzy Holzer (geboren 1930) – erzählte mir 2002, Bałaban und Schorr seien der Überlieferung in seiner Familie zufolge gute Freunde gewesen. Eine der wenigen Fotografien, auf denen beide zusammen zu sehen sind (vgl. Abb. in Kap. 3), auch als Umschlagabbildung für dieses Buch gewählt, lässt vermuten, wie ihre Beziehung gewesen sein könnte. Es zeigt beide ins Gespräch vertieft, vertraut Seite an Seite, sogar im Gleichschritt: Ohne Zweifel waren sie mehr als nur Kollegen, sie waren Weggenossen, die ihre Gedanken zum Schicksal der Juden in Polen teilten und ähnliche Wege einschlugen, um ihren Beitrag für eine bessere Zukunft der jüdischen Gemeinschaft zu leisten. Das Bild zeigt auch ihre Übereinstimmung im äußeren Erscheinungsbild, sie hatten ihre Gelehrtergarderobe ganz den zeitgenössischen Gepflogenheiten angepasst und kleideten sich nicht anders als ihre nichtjüdischen Kollegen an der Warschauer Universität.

Bałaban und Schorr verband einiges: Sie waren Generationengenossen, hatten eine vergleichbare Sozialisation im habsburgischen Bildungswesen durchlaufen, stammten aus derselben Gegend Ostgaliziens und studierten bei denselben polnischen Geschichtswissenschaftlern. Beinahe zur gleichen Zeit spezialisierten sie sich in ihren ersten Studien auf die Geschichte der Juden in Polen und beschritten damit Neuland. Dabei lernten sie sich als junge Männer kurz vor der Jahrhundertwende kennen. Bald publizierten sie in denselben Organen. Sie lebten in den gleichen Städten, zuerst in Lemberg, wo sie sich als Gymnasiallehrer für jüdische Religion im Lehrerkollegium gegenüber saßen, später in Warschau. Beide waren führende Persönlichkeiten im jüdischen Wohlfahrtsorden B'nei B'rith, wo sie sich in Leitungspositionen abwechselten. Als Lehrer für jüdische Religion arbeiteten sie in prominenter Stellung und im selben institutionellen Rahmen zusammen und setzten sich für dieselben Reformziele ein. Schließlich waren beide maßgeblich an der Schaffung des ersten akademischen Zentrums für moderne jüdische Wissenschaft in Polen, des Instituts für Judaistische Wissenschaften (Instytut Nauk Judaistycznych), beteiligt und standen dieser Einrichtung abwechselnd als Direktoren vor. Sie teilten die Hoffnung, die Lage der polnischen Juden durch Bildung verbessern und einen Modernisierungsprozess begleiten zu können, der weder die völlige Assimilation noch eine nationalistische Abgrenzung zum Ziel hatte.

Charakteristische Unterschiede zwischen beiden Wissenschaftlerpersönlichkeiten ergaben sich aus ihren unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und späteren Karriereverläufen. Der biografische Zugriff macht die Verbindung von Sozialisation und Selbstverständnis deutlich und zeigt die beiden Historiker als exemplarische Vertreter ihrer Generation und der galizischen Juden. Dementsprechend wird nicht die ausführliche Werkanalyse

eines einzelnen Buches im Mittelpunkt stehen, sondern das Gesamtwerk wird hinsichtlich seiner inhaltlichen Schwerpunkte, der Grundgedanken und der Produktionsbedingungen betrachtet werden.

Ohne Zögern hätten sowohl Bałaban als auch Schorr die »polnischen Juden« als den Gegenstand ihrer historischen Forschungen bezeichnet. Doch unterliegt diese Bezeichnung einer erheblichen Unschärfe, die sich aus der Vielgestaltigkeit der Judenheiten im osteuropäischen Raum und aus den vielfältigen politischen Veränderungen dort ergibt. Nach rabbinischem Recht ist Jude, wer eine jüdische Mutter hat oder rechtmäßig zum Judentum übergetreten ist. Doch die Auffassung, wer Jude sei, veränderte sich im Lauf der Jahrhunderte und kann bis heute unterschiedlich beantwortet werden.¹⁹ Zudem bestehen erhebliche Differenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Noch schwankender wird der Boden, wenn bestimmt werden soll, wer als »polnischer Jude« zu bezeichnen ist. Scott Ury hat auf die Schwierigkeiten dieser Bezeichnung hingewiesen, die daraus resultieren, dass Polen als Bezugspunkt durch etliche geografische, politische und demografische Transformationsprozesse ging. Für den Forscher bestehen mögliche Auswege darin, die Grenzen begrifflich weiter oder enger zu fassen, also beispielsweise von »osteuropäischen Juden« zu sprechen statt von »polnischen«, oder zwischen »galizischen«, »kongresspolnischen« und »preußischen Juden« zu unterscheiden. Eine befriedigende Definition lässt sich trotzdem nicht finden, weil die Rede von polnischen Juden immer auch von ideologischen und politischen Haltungen beeinflusst ist und die polnische Judenheit für je Unterschiedliches als Symbol erhalten muss.²⁰

Tatsächlich kann es vermutlich keinen Begriff von »polnischen Juden« geben, der auch nur für die Zeitspanne von Schorrs und Bałabans Leben gültig wäre, geschweige denn für diejenigen »polnischen Juden« zwischen dem 11. und dem frühen 20. Jahrhundert, der Zeitspanne also, über die beide Historiker gearbeitet haben. Auch im Folgenden kann der Begriff nicht exakt festgelegt werden, doch soll ein Umriss versucht werden, der sich am Selbstverständnis der Juden dieser Zeit und dieses geografischen Raumes orientiert: Der Begriff »polnische Juden« bezeichnet diejenigen Juden, die sich zum einen nach eigenem Verständnis durch Abstammung und/oder Religion zum jüdischen Volk zählten und zum anderen – ebenfalls nach eigenem Verständnis – als »polnische Juden« ansahen. Sie lebten in der Regel im Gebiet des ehemaligen Königreichs Polen; zwischen 1795 und 1918 freilich unter den drei Teilungsmächten Österreich, Russland und Preußen.

Die polnischen Juden auch ohne Existenz eines polnischen Staates über dessen ehemaliges Territorium zu definieren, liegt darin begründet, dass das

19 Vgl. Baron, *Who is a Jew?*; Hertzberg/Hirt-Manheimer, *Wer ist Jude?*

20 Ury, *Who, What, When, Where, and Why Is Polish Jewry?*

Polnische der polnischen Juden sich weder an einer gemeinsamen Sprache noch an einem geografisch fest umrissenen Siedlungsgebiet festmachen lässt. Auf jeden Fall hat man es mit einem Begriff mit fließenden Grenzen zu tun. Bei der Selbstdefinition als polnische Juden überwog die kulturräumliche Verbundenheit, die sich in Jahrhunderten des Zusammenlebens im polnischen Staat entwickelt hatte. Offenbar nahmen diese Juden sich auch während der Teilungszeit als polnische Juden, also als eine gewisse konstante historische und kulturelle Einheit, wahr – ein Resultat einer besonderen gemeinsamen Geschichte. Als beispielsweise Schorr seine Frau Tamar ehelichte und damit in eine Wilnaer Familie einheiratete, hätte er wohl nie gesagt, er heirate eine russische Jüdin, obwohl Wilna formal in Russland lag. Ein weiterer Beleg für diese Wahrnehmung sind Schorrs Forschungspläne zur Geschichte der polnischen Juden, die er im – russisch regierten – Warschau realisieren wollte. Wenn Schorr diesbezüglich an Dubnow schrieb, verstanden sie sich ohne Umschweife: Schorr schrieb, er halte Dubnow für einen der besten Kenner der Geschichte der »polnischen Juden«²¹ und habe sehr von Dubnows Artikeln über die »polnischen Juden« profitiert.²² Dubnow gab als Forschungsgegenstand in seinen Artikeln jedoch in dieser Zeit fast immer »*evrei russkie*« (russische Juden) an. Offensichtlich wurde also der alte Zusammenhang von Polen-Litauen beziehungsweise eine wie auch immer verstandene ostjüdische kulturelle Identität unwillkürlich mitgedacht. Das ist auch in Schorrs »geschichtlichem Rundblick« von 1917 offenkundig, in dem er Grundlinien der polnisch-jüdischen Geschichte skizziert: Er definierte die polnische Judenheit als eine Gemeinschaft, deren Bande trotz der Teilungen Polens noch Bestand haben.²³ Ein ähnliches Denken lässt sich bei Bałaban erkennen: Er hatte keine Schwierigkeiten, den in Wien geborenen, beim Großvater in Lemberg aufgewachsenen und später in Deutschland heimischen Martin Buber (1878–1965)²⁴ als »polnischen Juden« zu bezeichnen, ebenso den in Tarnów geborenen Salo W. Baron (1895–1989), obgleich dieser schon als Kind nach Wien übersiedelt war und seit 1930 den ersten Lehrstuhl für Jüdische Geschichte an einer säkularen Hochschule, der New Yorker Columbia University, innehatte.²⁵

Mit der Wiedergründung des polnischen Staates 1918 ließ sich der Begriff »polnische Juden« dann präziser anwenden für diejenigen Juden, die auf polnischem Staatsgebiet lebten. Zur selben Zeit kam es auch zu einer Konsolidierung des Begriffs »russische Juden«.²⁶ Bei allen hier angeführten Begriffs-

21 Żebrowski, Mojżesz Schorr i jego listy do Ludwika Gumplowicza, 147.

22 Ebd., 147.

23 Schorr, Rechtsstellung und innere Verfassung der Juden in Polen (1917), 5, 29 und passim.

24 Vgl. Bałaban, Profesor Dr. Marcin Buber (1939).

25 Vgl. ders., Nauka żydowska w Polsce Odrodzonej oraz Judaici polscy za granicami Państwa (1938), 284.

26 Vgl. Lederhändler, Did Russian Jewry Exist prior to 1917?

schwierigkeiten scheint es am ehesten angemessen, von »Juden in Polen« zu sprechen.

Auch der Begriff »jüdische Historiker«, mit dem Bałaban und Schorr benannt werden, bedarf einer genaueren Erklärung. Werden mit ihm alle Historiker bezeichnet, die jüdischer Abstammung oder Religionszugehörigkeit sind? Dann würden auch Historiker der polnischen Nationalgeschichtsschreibung wie Szymon Askenazy (1867–1935), Marcei Handelsman (1882–1945) oder Józef Feldman (1900–1946) dazu zählen. Oder geht es um Historiker, die sich mit jüdischer Geschichte befassen? Dann wäre auch der nichtjüdische Historiker Sergej Aleksandrovič Beršadskij (1850–1896) in den Blick zu nehmen.

Oder es handelt sich bei »jüdischen Historikern« um all jene Historiker, die ihrem Selbstverständnis nach Juden waren und sich mit jüdischer Geschichte befassen. Ebendieses bezeichnet im Folgenden der Begriff »jüdischer Historiker«. Schorr und Bałaban waren ihrem Selbstverständnis nach Juden, befassten sich mit jüdischer Geschichte und stehen exemplarisch für andere, auf die dieser Begriff zutrifft. Für den polnisch-jüdischen Kontext wären dies, um nur einige Beispiele zu nennen, Jecheskiel Caro (1844–1915), Ignacy Schipper, Emanuel Ringelblum (1900–1944), Jakób Szacki (Jacob Shatzky) (1894–1956), Jakób Schall (gest. 1941?), Natan M. Gelber (1891–1966), Mark Wischnitzer (1882–1955), Filip Friedmann (1901–1960), Rafał Mahler (1899–1977), Artur Eisenbach (1906–1992). Viele dieser Autoren schrieben jedoch, im Unterschied zu Bałaban und Schorr, nicht für ein in erster Linie polnischsprachiges Publikum. Es gilt also auch näher zu definieren, für welche Richtung der jüdischen Historiografie Bałaban und Schorr exemplarisch stehen.

Unter Historiografie wird im Folgenden primär die wissenschaftliche Geschichtsschreibung verstanden. Als solche ist sie Teil der Kultur; Entstehung und Entwicklung einer Geschichtsschreibung zu analysieren gehört demnach zum Feld der Kulturgeschichte. Jüdische Historiografie ist eine Äußerung der jüdischen Kultur, wie Michael Brenner sie in seinem Werk über die jüdische Kultur in der Weimarer Republik definiert hat.²⁷ Polnisch-jüdische

27 Brenner, Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, 15: »Jüdische Kultur meint [...] alle literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Bekundungen, die durch Institutionen wie Schulen und Theater, Verlage, Kulturvereine und Clubs gefördert wurden und unter deutschen Juden bewusst eine kollektive Identität zu stiften suchten, die sich von der ihrer nichtjüdischen Umgebung abhob. Das heißt nicht, dass alle diese Bildungsprojekte, Publikationen und Kunstobjekte sich an ein ausschließlich jüdisches Publikum gewandt hätten, doch enthielten die meisten von ihnen eine spezifische Botschaft für ihre jüdischen Adressaten. – Daraus folgt, dass als deutsch-jüdische Kultur nicht jegliche literarische, wissenschaftliche oder künstlerische Hervorbringung von deutschsprachigen Juden zu verstehen ist.« (Hervorhebung wie im Original.)

Historiografie bezeichnet demnach diejenige Geschichtsschreibung, die die Geschichte der Juden zum Inhalt hat und sich an ein Publikum wendet, das die polnische Sprache beherrscht. Es ist darunter also nicht jegliche Geschichtsschreibung von jüdischen Autoren zu verstehen, die aus Polen stammten oder auf polnischem oder ehemals polnischem Gebiet lebten. Es ist damit auch nicht jegliche Geschichtsschreibung über die Judenheit in Polen gemeint.

Damit sind bestimmte Richtungen beziehungsweise Werke der jüdischen Historiografie in Polen und außerhalb Polens kein Gegenstand dieser Studie: etwa die Werke der vorwiegend auf Jiddisch schreibenden und publizierenden Historiker, die sich in der Zwischenkriegszeit um das YIVO sammelten, oder die Werke derjenigen jüdischen Autoren, die zwar aus Polen stammten und über die polnische Judenheit arbeiteten, aber ihren Wirkungskreis außerhalb Polens fanden.

Die Geschichte der jüdischen Geschichtsschreibung ist in den vergangenen Jahren auf zunehmendes Interesse gestoßen.²⁸ Häufig lag der Schwerpunkt des Interesses jedoch auf der intellektuellen Geschichte der deutschen Juden – was nicht weiter verwunderlich ist, da die Wissenschaft des Judentums, deren Herzstück die Historiografie war, im deutschen Sprachraum entstand.²⁹ Eine erste Synthese, die auch osteuropäische und israelische Entwicklungen behandelt und einen Abschnitt über die jüdische Geschichtsschreibung in Polen enthält, ist von Michael Brenner vorgelegt worden.³⁰ Brenner zeigt darin im Überblick, wie sich diese Geschichtsschreibung über wenige Forschergenerationen und -gruppierungen in sehr verschiedene Richtungen entwickelte. Er geht besonders auf Simon Dubnow wie auch auf die jüdische Geschichtsschreibung im Polen der Zwischenkriegszeit ein.

Neben einigen metahistorischen, teilweise philosophischen Annäherungen an das Thema jüdische Historiografie³¹ sind zunehmend Arbeiten entstanden, die sich der Entstehung und Entwicklung der jüdischen Historio-

28 Die bisher zum Thema erschienene Literatur soll an dieser Stelle nur im Überblick betrachtet werden. Eine detailliertere Darstellung folgt in den entsprechenden Kapiteln. Am umfassendsten bisher sind Brenner/Myers (Hgg.), *Jüdische Geschichtsschreibung heute* (2002); dazu der Textband Brenner u. a. (Hgg.), *Jüdische Geschichte lesen* (2003); außerdem Ulrich Wyrwa (Hg.), *Judentum und Historismus* (2003); Brenner/Rohrbacher (Hgg.), *Wissenschaft vom Judentum* (2000). – Der besseren Verständlichkeit halber wird den Kurztiteln zur Forschungsliteratur im folgenden Überblick das Erscheinungsjahr beigegeben.

29 Ein Grund für die Außerachtlassung der polnisch-jüdischen Historiografie besteht auch darin, dass die polnische Judenheit im Zweiten Weltkrieg große Verluste erlitten hat. Vgl. dazu Bacon, *Polish Jewish History* (1990).

30 Brenner, *Propheten des Vergangenen* (2006).

31 Zwei Klassiker sind Yerushalmi, *Zachor: Erinner dich!* (1988); und Funkenstein, *Jüdische Geschichte und ihre Deutungen* (1995). Vgl. auch Schorsch, *From Text to Context* (1994); Myers/Ruderman (Hgg.), *The Jewish Past Revisited* (1998); Diner, *Gedächtniszeiten* (2003).

grafie, ihren Strukturen und Trägerschichten widmen und hierbei auch Konzeptionen großer Narrative untersuchen. Meist wird die Historiografie der Juden im östlichen Europa nur am Rande und in Auswahl behandelt. In der Regel konzentriert sich die Darstellung auf Simon Dubnow als den wohl bedeutendsten und wirkmächtigsten Schöpfer eines Geschichtsnarrativs über die Juden in Osteuropa. Zuletzt hat Anke Hilbrenner Dubnows Geschichtskonzeption ausführlich untersucht und dabei grundlegende Strukturen und Denkfiguren analysiert sowie auf Dubnows Nachwirkungen hingewiesen.³² Zu diesem Typ von Arbeiten gehört auch eine wachsende Zahl von Einzelstudien: Untersuchungen zu Historikern wie Heinrich Graetz oder Ezechiel Zivier³³ sowie über Institutionen oder zentrale Orte der jüdischen Historiografie in Polen und anderswo.³⁴

Mit der polnischen Geschichtsschreibung haben sich vor allem nichtjüdische polnische Autoren vielfach befasst. Die polnisch-jüdische Historiografie wird darin sehr selten und meist äußerst knapp erwähnt.³⁵ Bei Studien zur jüdischen Geschichtsschreibung dagegen dominiert ein binnenjüdischer Blickwinkel, das heißt die Kontextualisierung fehlt oft völlig. Nach den Produktionsbedingungen polnisch-jüdischer Historiker wird nicht gefragt, geschweige denn nach der Rezeption der auf Polnisch verfassten Werke.³⁶

Zur Geschichte der osteuropäischen Juden beziehungsweise zur Geschichte der Juden in Polen ist, im Besonderen nach 1989, eine große Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen erschienen.³⁷ Bis heute findet die Periode zwischen der Aufklärung und der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg die meiste Aufmerksamkeit. Bis etwa Mitte der 1990er Jahre interessierten sich viele Forscherinnen und Forscher bevorzugt für sozialgeschichtliche

32 Vgl. Hilbrenner, *Diaspora-Nationalismus* (2007). Vgl. ferner Brenner u.a. (Hgg.), *Jüdische Geschichte lesen* (2003); Frankel (Hg.), *Reshaping the Past* (1994).

33 Pyka, *Jüdische Identität bei Heinrich Graetz* (2008); Hilbrenner, *Diaspora-Nationalismus* (2007); Kalinowska-Wójcik, *Ezechiel Zivier* (2005).

34 Über das YIVO: Petersen, »Mir zen far zikh di geshikhte nit fun a historisher mumie« (2004); Schreiner, »Wissenschaft auf Jiddisch« (2000); Dobroszycki, *YIVO in Interwar Poland* (1989). Über das Warschauer Institut für Judaistische Wissenschaften: Dold, »Eine Frage der nationalen und staatsbürgerlichen Ehre ...« (2004). Zu Krakau: Guesnet, *Krakau und die Anfänge der Historiographie der polnischen Judenheit* (2000).

35 Noch recht ausführlich bei Dutkiewicz/Śreniowska (Hgg.), *Zarys historii historiografii polskiej* (1959); nur kurz erwähnt im Überblickswerk von Andrzej Feliks Grabski, *Zarys historii historiografii polskiej* (2000), 183.

36 Vgl. die Beiträge von Friedmann, *Polish Jewish Historiography between the Two Wars* (1949); Eisenbach, *Historiografia żydowska w Polsce w okresie międzywojennym* (1987), derselbe Beitrag auf Englisch: *Jewish Historiography in Interwar Poland* (1989); Grinberg, *Fenomen historiografii żydowskiej w II Rzeczypospolitej* (1998). – Interessanter dagegen Guesnet, *Krakau und die Anfänge der Historiographie der polnischen Judenheit*.

37 Im Folgenden werden deshalb v.a. Monografien genannt.

oder politische Fragestellungen oder für den Themenkomplex Assimilation und Akkulturation.³⁸ Immer wieder hat dabei der Raum Galizien besondere Beachtung erfahren, was sich übrigens genauso für die polnische Historiografie beobachten lässt.³⁹ Neuere Schwerpunkte sind das Zusammenleben von Juden und Polen, die jüdische Identität – so umstritten dieser Begriff inzwischen ist – und die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Juden im östlichen und westlichen Teil Europas.⁴⁰ Daneben sind, bedingt durch den erleichterten Zugang zu Archiven und Bibliotheken in Osteuropa, viele Beiträge zu speziellen Fragestellungen erschienen.⁴¹ Was noch aussteht, sind umfassende synthetische Darstellungen sowohl zur Geschichte der Juden in Polen im Gesamten als auch zu Teilaspekten, etwa zur jüdischen Kultur.⁴²

Über Schorr wie auch über Bałaban existieren bereits biografische Arbeiten. Diese konzentrieren sich jedoch praktisch ausnahmslos darauf, die Protagonisten im binnenjüdischen Kontext zu betrachten, obwohl beide auch im nichtjüdischen Kontext wirken wollten. Diese biografischen Arbeiten sind sehr unterschiedlicher Provenienz, unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlicher Güte, reichen von Würdigungen im Sinn einer Laudatio, postumen biografischen Artikeln von Zeitgenossen und einfachen biografischen Skizzen in der Art eines Lexikonartikels bis hin zu zwei explizit biografischen Studien von jeweils ca. 40 bis 50 Druckseiten, die 1964 beziehungs-

38 Einen bibliografischen Überblick bis zum Anfang der 1980er Jahre liefern Hundert/Bacon (Hgg.), *The Jews in Poland and Russia. Bibliographical Essays* (1984). Eine aktuelle Bibliografie zur Geschichte der Juden in Polen existiert nicht, jedoch wertet das *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* (Bulletin des Jüdischen Historischen Instituts), später umbenannt in *Kwartalnik Historii Żydów* (Vierteljahresschrift zur Geschichte der Juden), über Jahre viele Neuerscheinungen aus.

39 Gąsowski, *Między gettem a światem* (1996); Schwara, »Ojfn weg schtejt a bojm« (1999); Kozłowska-Witt, *Die Krakauer Jüdische Reformgemeinde 1864–1874* (1999); Bartal/Polonsky (Hgg.), *Focusing on Galicia. Jews, Poles, and Ukrainians, 1772–1918* (1999); Lichtblau/John, *Jewries in Galicia and Bukowina, in Lemberg and Czernowitz* (1999). Vgl. auch das Paper von Rachel Manekin, *The Galician Roots of the Historiography of Polish Jewry* (um 2008), <<http://icj.huji.ac.il/conference/papers/Rachel%20Manekin.pdf>> (22. April 2014).

40 Vgl. beispielsweise Opalski/Bartal, *Poles and Jews – a Failed Brotherhood* (1992); Weiss, *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust* (2000); Andlauer, *Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens* (2001); Steffen, *Jüdische Polonität* (2004); Herzog, *Ost und West. Jüdische Publizistik 1901–1928* (1996).

41 Vgl. Jersch-Wenzel (Hg.), *Juden und Armut in Mittel- und Osteuropa* (2000); Pickhan, »Gegen den Strom«. *Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund »Bund« in Polen 1918–1939* (2001); Hödl (Hg.), *Historisches Bewusstsein im jüdischen Kontext* (2004).

42 Zwei Überblicksdarstellungen sind hier zu nennen: Über die gesamte Zeitspanne und einen großen geografischen Raum berichtet Haumann, *Geschichte der Ostjuden* (1999). Das 19. und einen Teil des 20. Jahrhunderts nimmt in den Blick: Tomaszewski (Hg.), *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie* (1993).

weise 1994 erschienen sind: von Israel M. Biderman über Bałaban und von Rafał Żebrowski über Schorr.⁴³

Der Biograf Bałabans, Israel M. Biderman (1911–1973), spannt in seiner Doktorarbeit, die er als Seniorstudent schrieb, einen sehr viel weiteren Bogen, als der Titel vermuten lässt. Der kleinste Teil des Buches ist im engeren Sinne der Biografie Bałabans gewidmet; der weitaus größere besteht in der inhaltlichen Beschreibung respektive Zusammenfassung von Bałabans Hauptwerken; und ein weiterer umfangreicher Teil ist anderen polnischen und jüdischen Historikern der Generationen vor und nach Bałaban gewidmet, ohne dass in jedem Fall klar würde, in welchem Zusammenhang sie mit Bałaban stehen: inwiefern etwa Bałaban sie beeinflusst haben könnte oder umgekehrt, ob sie Schüler Bałabans waren oder sich als jüngere Generation von ihm abgrenzten.⁴⁴ Allerdings sind solche Fragen nicht ganz einfach zu klären.

Als ehemaliger Schüler stilisiert Biderman den bewunderten Lehrer zudem im Nachhinein zum Zionisten. Doch wird das dem Selbstverständnis des Historikers und dessen Wandlungen wie auch seinem konkreten Verhalten nicht ganz gerecht. Das Besondere an Bałaban war gerade – auch gemäß seinem Anspruch an sich selbst – die doppelte Ausrichtung, nämlich auf polnische und jüdische Adressaten. An Bidermans Buch ist nicht zuletzt neben der eingeschränkten Quellenbasis (er konnte weder in Polen noch in der Ukraine recherchieren) auffällig, dass es viele Ungenauigkeiten oder unkorrekte Angaben enthält. Schließlich zählt der Autor viele Fakten und Daten zu Bałabans Lebensgeschichte auf, doch interessiert er sich kaum für den Kontext dieses Lebensweges.⁴⁵

43 Żebrowski, Mojżesz Schorr i jego listy do Ludwika Gumplowicza (1994); Biderman, Majer Balaban. *The Historian of Polish Jewry* (1976). Bidermans Buch erschien als Druckfassung postum 1976 auf der Grundlage seiner Dissertation von 1964.

44 Die Biografie über Bałaban umfasst 42 Druckseiten. Der Darstellung seines Werkes widmet Biderman rund 140 Seiten.

45 So kommt er zu manchem Fehlerurteil; z.B. findet Biderman zu keiner angemessenen Einschätzung der Spielräume Bałabans als Modernisierer des jüdischen Religionsunterrichts oder der tatsächlichen Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf nichtjüdischer Seite: Biderman bezeichnet Bałaban als Pionier darin, die Stadtarchive Lembergs systematisch nach Material zur jüdischen Geschichte der Stadt zu durchsuchen. Vor Bałaban tat dies jedoch bereits Mojżesz Schorr auf der Suche nach Material für seine ersten Studien. Auch ist Biderman die führende Rolle Schorrs bei der Neugestaltung des Curriculums des jüdischen Religionsunterrichts offenbar nicht bekannt – er schreibt alle Neuerungen Bałaban zu und überzeichnet damit dessen Möglichkeiten und seine tatsächliche Rolle (Biderman, Majer Balaban, 66–68). Die Bedeutung der Gedanken Ludwik Gumplowicz für den jungen Schorr hat Biderman gar nicht erkannt (ebd., 12–16). Bałabans Anerkennung in Wissenschaftskreisen wird von Biderman nicht untersucht, sondern nur pauschal behauptet; dabei überschätzt er Bałabans Bedeutung (ebd., 78). Biderman nimmt hohe methodologische Gründe dafür an, dass Bałabans erste Arbeiten Lokalstudien waren – dabei dürften

Dennoch sind aus Bidermans Buch Details zu gewinnen, die sonst nur schwer zugänglich wären: Teilweise berichtet er aus eigener Erinnerung; vor allem aber hat er nach 1945 viele an sehr entlegener Stelle publizierte kleine Erinnerungstexte über Bałaban von Überlebenden der Kriegsjahre gesammelt und ausgewertet. Zum Beispiel ist auf diese Weise zu erfahren, dass Bałaban trotz einiger jiddischer Publikationen das Jiddische nur ungenügend beherrschte und bei Veröffentlichungen Hilfe brauchte.⁴⁶ Außerdem liefert Biderman die bisher umfangreichste Werkbibliografie Bałabans, bei der er sich auf die von Natan M. Gelber erstellte stützt.⁴⁷

Zu erwähnen sind noch einige kleinere Texte über Bałabans Leben und Werk, so der Nachruf der Krakauer Stadthistorikerin Krystyna Pieradzka (1908–1986) aus der unmittelbaren Nachkriegszeit,⁴⁸ der Artikel von Bałabans Schüler Hillel Seidman (1915–1995) aus den 1950er Jahren,⁴⁹ die Beiträge von Michał Szulkin, Henryk Kroszczor und Maurycy Horn aus Anlass des 100. Geburtstags Bałabans im Jahr 1977 sowie der von Horn zu seinem 40. Todestag⁵⁰ und schließlich der Artikel von Jacob Goldberg.⁵¹ Zuletzt publizierte Michael G. Müller im *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts* einen Beitrag zur Einordnung von Bałabans Werk, in dem er vor allem die Frage behandelt, welchen Traditionen und Hauptlinien der jüdischen und der polnisch-nationalen Geschichtsschreibung Bałaban folgte und ob er als Autor eher in die polnische Nationalgeschichte oder in die transnationale jüdische Historiografie einzuordnen sei.⁵²

Der bisher umfangreichste Beitrag zu Leben und Werk von Mojżesz Schorr stammt von Rafał Żebrowski aus dem Jahr 1994.⁵³ Es handelt sich im Wesentlichen um eine chronologische Beschreibung von Schorrs Lebensweg. Übergreifende Fragestellungen verfolgt der Verfasser nicht. Eine Idee Żebrowskis ist es, den Lebensweg Schorrs mit dem seines Warschauer Amts-

die Gründe hierfür recht pragmatischer Natur gewesen sein, was bei Betrachtung der Lebensumstände Bałabans zu jener Zeit sofort einleuchtet (ebd., 119). Oft stimmen bei Biderman Daten nicht, so z.B. die Lebensdaten Schorrs (ebd., 40) oder die Publikationsdaten wichtiger Werke Bałabans (ebd., 87).

46 Ebd., 71.

47 Eine auf dieser Grundlage erstellte Werkbibliografie Bałabans wird dem Anhang beigegeben.

48 Pieradzka, Majer Bałaban (1946).

49 Seidman, Meir Bałaban (1959).

50 Szulkin, Prof. Dr. Majer Bałaban (1977); Kroszczor, Publicystyka Majera Bałabana na łamach »Naszego Kurjera« i »Naszego Przeglądu« (1977); Horn, Profesor Majer Bałaban jako badacz przeszłości Żydów polskich Dawnej Rzeczypospolitej (1977); ders., Majer Bałaban – wybitny historyk Żydów polskich i pedagog, 1877–1942 (1982).

51 Goldberg, Majer Bałaban – der führende Historiker der polnischen Juden (1995).

52 Müller, Majer Bałaban (1877–1942) und das Konzept einer polnisch-jüdischen Geschichte (2003).

53 Żebrowski, Mojżesz Schorr i jego listy do Ludwika Gumplowicza.

vorgängers Samuel Poznański zu vergleichen. Der Vergleich bleibt aber gezwungen, da er sich im Grunde auf die Gemeinsamkeit in Position und wissenschaftlichem Engagement beschränkt. Żebrowski hatte noch die Möglichkeit, mit Schorrs letztem lebenden Sohn, Joshua Schorr, zu sprechen und von ihm Informationen zu erhalten. Das wichtige Verdienst der Darstellung Żebrowskis ist die Publikation der 46 Briefe Schorrs an Ludwik Gumpłowicz zwischen 1897 und 1909.

Eine umfassende Bibliografie der Werke Schorrs ist bislang nicht erstellt worden, auch für die vorliegende Studie nicht. Vor allem die publizistischen Beiträge Schorrs (die indes im Vergleich zu denen seines Kollegen Bałaban viel weniger zahlreich waren) wurden nicht systematisch erfasst. Jedoch wird die Publikationsliste aus der Festschrift zu Schorrs 60. Geburtstag⁵⁴ um die wichtigsten später erschienenen Titel ergänzt. Sie ist im Anhang zu finden.

Unter den kürzeren Beiträgen über Schorrs Leben sind zuvorderst die Artikel von Jacob Goldberg und Krzysztof Pilarczyk aus den 1990er Jahren zu nennen, die die zentralen Daten und Fakten zu Schorrs Biografie zusammengetragen haben.⁵⁵ Ein unmittelbar nach dem Krieg verfasster Nachruf würdigte bereits Schorrs Verdienste für die polnische Wissenschaft, wenn auch nur auf gerade einmal zwei Seiten.⁵⁶ In jüngerer Zeit haben Jakub Chonigsman und Waław Wierzbieniec gemeinsam Recherchen zu Schorrs frühen Jugendjahren in Przemyśl und zu seiner Tätigkeit in Lemberg unternommen.⁵⁷ Doch geht auch dieser Beitrag kaum über die Aufzählung von Daten und Fakten und die Inhaltswiedergabe archivalischer Quellen hinaus – auch hier fehlt eine weitergehende Kontextualisierung.

Somit lässt sich konstatieren, dass die wenigen bisherigen Arbeiten zu Mojżesz Schorr rein biografisch ausgerichtet sind. Seine Tätigkeit als Historiker der polnisch-jüdischen Geschichte wurde nicht vertieft behandelt, andere Bereiche seines Wirkens vernachlässigt – vor allem sein Engagement im Schulwesen, seine Arbeiten zur Altorientalistik und seine Aktivitäten in einer Art öffentlicher Fürsprecherrolle wie etwa in der jüdischen Wohltätigkeitsorganisation B'nei B'rith oder seit 1935 als Senator. Auch wurde nicht hinreichend untersucht, welche Bedeutung die Begegnung mit Majer Bałaban für weite Bereiche seiner Arbeit hatte.

54 Księga jubileuszowa ku czci Prof. Dr. Mojżesza Schorra (1935).

55 Goldberg, Mojżesz Schorr – pionier badań dziejów Żydów polskich (1991), ders. Beitrag auf Deutsch: Moses Schorr – Pionier der Erforschung der Geschichte der polnischen Juden (1995); Pilarczyk, Prof. Mojżesz Schorr. Szkic bio-bibliograficzny (1995); ders., Professor Dr. Moses Schorr. Porträt eines Gelehrten – Entdeckers und Erforschers der Quellen zur Geschichte der Juden in Polen (1996).

56 Patkaniowski, Mojżesz Schorr (1874–1940 [sic]) (1946).

57 Chonigsman/Wierzbieniec, Z badań nad lwowskim okresem działalności naukowej, dydaktycznej i społecznej Mojżesza Schorra (2004).

Die Biografen Schorrs und Bałabans, Żebrowski beziehungsweise Biderman, haben in unterschiedlichem Umfang wichtige Archivbestände insbesondere in Lemberg nicht benutzt oder nicht benutzen können. Dies hat dagegen Roman Zakharii in seiner 1998 eingereichten Magisterarbeit, die etwa 25 Manuskriptseiten umfasst und im Internet zugänglich ist, getan.⁵⁸ Auch Zakharii hat sich dafür entschieden, beide Historiker zu behandeln, allerdings ohne zu begründen, was ihn zu dieser Konzeption bewegte.⁵⁹ Zakharii hat außerdem über Schorrs letzte Lebensmonate auf der Basis von neu entdecktem Material einen Artikel im Internet publiziert.⁶⁰

Die vorliegende Studie will nicht in erster Linie den schon bekannten zentralen Daten und Fakten der Lebensgeschichte von Schorr und Bałaban Neues hinzufügen. Die Stationen ihres Lebensweges sind entweder bereits nachgezeichnet worden oder sie liegen ganz im Dunkeln, weil die Quellen dafür verloren gegangen sind. Was dem überwiegenden Teil der bisherigen Arbeiten fehlt, ist eine Interpretation, die versucht, die Kontexte des Lebens und Wirkens von Mojzesz Schorr und Majer Bałaban stärker einzubeziehen.

Dem Selbstverständnis der beiden Gelehrten folgend soll deshalb auch die Frage gestellt werden, was ihre Tätigkeit im Blick auf die umgebende Mehrheitsgesellschaft bedeutete. Die bisherige Forschung zur jüdischen Geschichte konzentrierte sich häufig auf die jüdische Bevölkerungsgruppe. Meist wurde nicht nach einer »Kontaktsituation« zwischen den Kulturen und nach kultureller Vermischung im Zusammenleben verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen gefragt.⁶¹ Die bisher publizierte Literatur geht, so Heidi Hein-Kircher, »auf die Frage nach Kontakten und kulturellen Transferprozessen« nicht genügend ein, sondern untersucht zu häufig die jeweiligen Bevölkerungsgruppen separat; sie schlägt daher vor, einen transkulturellen Ansatz zu verfolgen, bei dem auch die gegenseitige Wahrnehmung in den Blick genommen wird.⁶²

58 Zakharii, Moses Schorr and Meir Balaban. *Forgotten Eastern European Jewish Historians*. M. A. Thesis, Central European University, Budapest 1998, <http://www.personal.ceu.hu/students/97/Roman_Zakharii/thesis.htm> (22. April 2014).

59 Zakharii waren viele Quellen und v. a. Sekundärliteratur zum Thema nicht zugänglich. Beispielsweise meint er zu Beginn seiner Einleitung, über Schorr und Bałaban seien bisher »no biography or monograph« erschienen – er kannte also offensichtlich weder Żebrowskis noch Bidermans Arbeit.

60 Zakharii, Moses Schorr (1874–1941) – Galician Jewish Historian, Orientalist and Rabbi in the Vanguard of Poland's Jewry. On the Occasion of the 130th Anniversary of his Birth (um 2004), <http://www.personal.ceu.hu/students/97/Roman_Zakharii/schorr.doc> (22. April 2014).

61 Hein, »Brücken« zwischen jüdischer und polnischer Kultur und der Versuch der jüdischen kulturellen Selbstbehauptung. Das Wirken Jakub Appenzlaks und Marek Arnshsteyns (2004), 229.

62 Ebd., 230, Zitat von 230.